

Bezugspreise: In ganzen deutschen Reich: Jährlich 18 Mark. Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Spesenzuschlag hinzu.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Bant, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Lipzig-Basel-Brüssel-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt a. M.: W. Neumann, Neud. Moos; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.: Stuttgart: G. Müller & Co.; Berlin: Invalidentendenz; Straßburg: G. Müller Nachfolger; Hannover: C. Schönlank; Köln a. R.: J. Borch & Co.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Das Ministerium des Innern hat an Stelle des von der Kreisbauverwaltung Leipzig im daselbst als Hilfsarbeiter verordneter Regierungs-Beauftragter Dr. Kumpelt in Bezug auf die ihm nach dem Gesetz über die Befreiung von Wasserläufen und die Ausführung von Ent- und Bewässerungs-Anlagen vom 15. August 1855 in mehreren Flussregulierungs-Anlagen die Befreiung vom 28. April 1854 übertragenen Commissariate namentlich die Amtshauptmannschaft Leipzig mit Fortsetzung der Angelegenheit bezüglich Regulierung der Elster II. Strecke bei Jena (einschließlich des Jenaer Wehrs), und die Amtshauptmannschaft Grimma mit Fortsetzung der Angelegenheiten bezüglich Regulierung der Parthe bei Deucha und der Parthe bei Albrechtshain beauftragt, während die Commissariate bezüglich der Elbe bei Dechwitz, der Elbe bei Dreiskau und der Elbe bei Götzschen vom

Regierungs-Beauftragter Dr. Kumpelt auch fernerhin fortgeführt werden sollen. Solches wird in Gemäßheit von § 38 des oben-geleiteten Gesetzes hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, den 3. October 1887. Ministerium des Innern Für den Minister: Böttcher. Müller.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Strasburg i. E., 6. Oktober. (W. I. B.) Der Statthalter Fürst Hohenlohe ist heute gegen Abend hier wieder eingetroffen.

München, 6. Oktober. (W. I. B.) Der Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer genehmigte einstimmig die Weitererhebung des erhöhten Reizanschlages auf 2 Jahre.

Mailand, 6. Oktober. (W. I. B.) Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin und des Prinzessinnen Töchtern nachmittags 4 1/2 Uhr hier eingetroffen. Der Kronprinz flog im Hotel Milano ab, die Kronprinz. Familie setzte die Reise nach Arona und Baveno fort.

St. Petersburg, 7. Oktober. (Tel. d. Dresdner Journ.) Anlässlich der Generalrevision des Zolltarifes durch eine hierzu eingesetzte Ministerialcommission wird der Finanzminister durch den „Verein zur Förderung der russischen Industrie und des russischen Handels“ und auch dessen provinzielle Sectionen eine Enquete veranstalten. Hierzu sollen auch Buchsenkämmerer und die gelehrten Gesellschaften herangezogen werden.

Sophia, 6. Oktober. (W. I. B.) Der Prinz Ferdinand ertheilte gestern dem früheren Ministerpräsidenten Kadoslawoff die von demselben nachgesuchte Audienz.

Feuilleton.

Der Komödianten-Rath.

Eine Geschichte aus den bayerischen Bergen.

Von Friedr. Dolsch. (Fortsetzung.)

Vitus war unter diesen zermalmen Worten auf der Bank zusammengebrochen und hatte das Gesicht in den Händen vergraben. Er regte sich auch nicht, als Kuni schwieg, sondern blieb stumm und unbeweglich sitzen und blinnte nicht empor. Das Mädchen blickte kalt und mittheilungslos einen Augenblick auf ihn nieder und bog sich dann wieder an ihre Arbeit.

Nach wenigen Minuten tiefen Schweigens richtete der Bursche sich wieder auf, strich sich mit zitternder Hand über die bleiche Stirn und sagte mit heiserer, klagender Stimme: „Ja, jetzt ist's aus, mit allem, das ich nur zu gut ein! Wenn Du so von mir denkst, dann darf ich mir freilich keine Hoffnung mehr machen. Aber eins muß ich Dir noch sagen, Kuni, denn ich kann's net ertragen, daß Du mich für einen so gar schlechten Kerl hältst — Du mußt mich anhören“, fuhr er leidenschaftlich auf, als das Mädchen eine abwehrende Bewegung machte, „Du mußt anhören, was ich zu meiner Rechtfertigung zu sagen hab'! Du wirst mir vor, ich hätt' die Wirtshausknechtin in den Tod gejagt? Das ist eine elendige Lug! Kann denn ich was dafür, wenn ich das Kadel in einem Anfall von Irrsinn in den See stürz' —?“

Dresden, 7. Oktober.

Die Reise Crispi in die europäische Presse.

Von dem Augenblicke an, da der italienische Minister des Auswärtigen die Schwelme des deutschen Kanzlerschlosses betreten hat, ist in der europäischen Presse ein betäubender Wirrwarr von Stimmen laut geworden. Ein französisches Blatt, der „Matin“ diente als erstes der Welt Kunde bringen von der Abreise Crispi zu dem Ministerpräsidenten des deutschen Reiches; und während die italienische Presse sich in beabsichtigtes Schweigen hüllte, die deutsche sich in völliger Unkenntnis befand, war es der genannten französischen Zeitung vergönnt, ihren Lesern mit der obigen Nachricht auch das Programm für die Zusammenkunft in Friedrichsruh zu verabsolgen: den wesentlichsten Verhandlungsgegenstand werde die römische Frage bilden, die Ausöhnung zwischen Cavour und Vatikan. Um die Thatsächlichkeit dieses Programms noch zu erhöhen, erhob sich der „Observateur francais“ aus seiner allgemein bekannten Unbedeutendheit empor und ergänzte die von dem „Matin“ veröffentlichte Tagesordnung der Konferenz durch die Mitteilung, daß der Reichskanzler Frn. Crispi seit formulierte Vorschläge in betreff des Ausgleiches zwischen Krom und Tiaro zu machen habe. Dieser Enthüllung nahmen sich die liberalen deutschen Blätter mit großer Wärme an, indes der größere Teil unserer Presse das so plötzlich in den allgemeinen Gesichtskreis getretene Ereigniß mit ruhiger Einsicht besprach. Man sah in dem Besuch Crispi ausschließlich eine öffentliche Betätigung des deutsch-österreichisch-italienischen Bündnisses, eine neue Würdigung für den europäischen Frieden und demnach die logische Folge der Reise des Grafen Kalnoth zum Fürsten Bismarck. Diese letztere Deutung haben auch die österreichischen Preßstimmen besonders betont und von der durchweg günstigen Stimmung, die uns aus den Zeitungen des befreundeten Nachbarstaates entgegentritt, geben besonders die Auslassungen der „Neuen Freien Presse“ Zeugnis, welche in dem gleich schönen und wahren Satze gipfeln: „Der deutsche Staatsmann setzt sein ganzes Können für die Erhaltung des Friedens ein“, und ferner die Betrachtungen des offiziellen Wiener „Fremdenblattes“, welches ganz in Übereinstimmung mit den in Deutschland vertretenen Ansichten das Gebahren der französischen Presse schonungslos geißelt. Und wirklich ist von der letzteren das möglichste geleistet worden! Das Wirritzen der Franzosen, das in mancher Beziehung an Marie streift, trägt zu Zeiten ihren politischen Blick außerordentlich. Von allen bedeutenden Organen Frankreichs hat allein das „Journal des Debats“ eine nüchtere Sprache zu führen verstanden. Die monarchischen Organe haben die Spitze der Entree gegen Frankreich gerichtet, die regierungsfreundlichen machten ihrem Ingrimm in Verdächtigungen des Ministeriums Luft, welches sie der Unfähigkeit giehn, die Regierungsblätter suchten ihren Groll zu verbergen. Diese allgemeine Charakteristik verliert indes durch das Vornehmen einzelner Journale den Anspruch auf volle Berechtigung. So hat die „Republique française“, die bis dahin, allen ihren Kolleginnen voran, mit stetem Nachdruck darauf hingewiesen hatte, wie wenig Italien ein Bündnis mit Deutschland nützen könne, in diesen Tagen nur höhnvolle Worte der Mißachtung gegen die Großmacht gesprochen, für deren Gunst sie vor dem hohen Preis zu hoch gehalten. So hat der „Temps“ alles Maß politischer Kurzsichtigkeit erfüllt, als er von drei Hauptpunkten abhandelte, welche die Basis der Friedrichsruher Verhandlungen bilden sollten. Das war einmal die bulgarische Frage; zweitens die römische Frage; Bismarck brauche die katholischen Parteien für seine Wirtschaftspolitik, Österreich bedürfe derselben, um

seine vom deutschen Kanzler vorgezeichnete Politik verfolgen zu können; und drittens die Enthaltung der italienischen Macht im Mittelmeer: die Ausdehnungspolitik Italiens in Ägypten und nach Albanien werde von Deutschland unterstützt werden. Zu derartigen politischen Hallucinationen haben sich die übrigen französischen Blätter töblicher Weise nicht emporgeschwungen, aber sie alle sind bemüht gewesen, sich von einem bemerkenswerten politischen Unverstand die Feder führen zu lassen. So der „Figaro“, der von „Befehlen“ sprach, welche entgegenzunehmen Crispi auf deutschem Boden erschienen wäre, die „France“ — der chauvinistischen Heißblätter gar nicht zu gedenken — und „Paris“, welches sich schönstens für die Freundschaftsbezeugungen bedankte, mit welchen die italienischen Blätter etwaigen nachbarlichen Unmut im Reine erstickten wollten. Die italienische Presse, die sich zuerst etwas zurückhaltend benahm, hat in ihrer großen Mehrheit Crispi's Reise sehr günstig und sehr ruhig besprochen. Besonders hat die ministerielle „Riforma“ der Zuversicht Ausdruck gegeben, daß man von der Zusammenkunft der beiden leitenden Minister sehr befriedigt sein könne, obwohl es sich um keine neuen Ziele und Beschlüsse handle. Die „Riforma“ hat weiterhin formell demotiviert, daß die römische Frage in Friedrichsruh auch nur gestreift sei und damit all' das böswillige Geschwätz der französischen Zeitungen zurückgewiesen, das seinen anderen Zweck hatte, als Crispi bei dem italienischen Volke zu verächtlichen. Und in ihrem Leitartikel vom 5. Oktober hob sie mit Stolz hervor, daß Italien nunmehr allseitig und allgegenwärtig in der Reihe der europäischen Großmächte dastehet. Die gesamte nicht-radikale Presse hat für Crispi's Worte unbedingten Lobes gehabt und mit dankbarer Befriedigung die günstigen Urtheile der deutschen Blätter über Crispi und das Bündnis mit Italien wiedergegeben. Nur jene Ultra-Radikalen, welche es zu allen Heiten verstanden haben, unter dem Deckmantel der Demokratie und des Liberalismus deutsch-feindliche Deperieren in Szene zu setzen, haben sich tollend abseits von der Mehrheit ihres Volkes gestellt. — Die russische Presse hat bis jetzt die Zusammenkunft in Friedrichsruh mit Stillschweigen hingenommen, indes werden die panslawistischen Heißblätter schwerlich ihre Empfindungen für sich behalten können. Auch die sonst wortreiche Presse Englands ist in der Beurteilung des Ereignisses ziemlich zurückhaltend gewesen. Der konservative „Standard“ hat sich in vorsichtigen Worten und mit kühliger Befriedigung über die Entree ausgesprochen und, eines Sinnes mit mehreren französischen Kollegen, auf die Verhandlungen über die römische Frage besonderes Gewicht gelegt. Die radikale „Ball Ball Gazette“ hat mit großer Raiortität für ein Bündnis Englands mit Deutschland und — Rußland plaidiert und sich bei der Darstellung dieses politischen Taschenspieltanzstückes zu dem prophetischen Wadruf bemogen gelassen: „Vielleicht wird eines schönen Tages Lord Salisbury nach St. Petersburg gehen!“ — Man sieht, so zahllos die Kommentare zu Crispi's Reise sind, so verschiedenartig haben sie sich gestaltet, und es wäre ein müßiges Beginnen, aus diesem Durcheinander von Urtheilen sich eine klare Meinung bilden zu wollen. Für uns steht das eine unläugbar fest: durch die Reisen des österreichischen und des italienischen Staatsmannes zu dem leitenden Staatsmanne des Deutschen Reichs ist der Damm neu befestigt worden, der aufgerichtet ist gegen alle Begehrlichkeit und allen Hochhubst. — Der friedliebende Bürger, welcher jedes neue, zur Befestigung des europäischen Friedens dienende Pfand mit Freuden begrüßt, wird deshalb mit Genugthuung eben so auf den Besuch des Grafen Kalnoth in Friedrichsruh als auf den des Ministerpräsidenten Crispi hinblicken, — das ist der

Kernjah in den gewichtigen Auslassungen der „Nordd. Allg. Ztg.“, und auf der Seite des Ranglerblattes steht die öffentliche Meinung Europas.

Tagesgeschichte.

Berlin, 6. Oktober. Die Kaiserl. Majestäten befinden sich, wie aus Baden-Baden berichtet wird, daselbst im allerbesten Wohlbefinden und unternehmen bei dem jetzigen schönen Wetter täglich längere Spazierfahrten in die Umgegend. Se. Majestät der Kaiser nahm heute vormittag die Vorträge des Militärkabinetts und des wirtl. geh. Vegetationsrats v. Böllow entgegen, und begab sich um 1 Uhr zum Dejeuner bei den Großherzogl. Badischen Herrschaften nach dem Schloß. Das Diner nahm Se. Majestät gemeinsam mit Ihrer Majestät der Kaiserin ein. An der heute abend stattfindenden Theaterversammlung nahmen die Großherzogl. Herrschaften und die Prinzen Ludwig und Ruprecht von Bayern Theil. Die Rückreise der letzteren nach München ist auf morgen früh festgesetzt.

Dem hiesigen Stadtverordnetenkollegium ist auf die an Ihre Majestät die Kaiserin gerichtete Geburtstags-Glückwunschsadresse folgendes allerhöchste Schreiben zugegangen:

„Die Vertreter der Stadt Berlin haben Meines Geburtstages in einer Weise gedacht, die Mich wahrhaft zu erfreuen geeignet war. Aus vollem Herzen spreche Ich daher auch Meinen Dank aus und kann es Mir nicht verlagern, die Stadtverordneten, deren Fürsorge für das allgemeine Wohl Ich stets wahrnehme, Meiner unabänderlich anerkennenden Gesinnung mit dem Wunsch zu versichern, daß es Mir vergönnt sein möge, an der Seite des Kaisers Meine Kräfte, soweit Ich es vermag, der Pflichterfüllung eines Berufs noch ferner zu widmen, dessen ernste Bedeutung in der so oft kumbogebenen Liebe des Volkes ihre volle Würdigung findet. Die Mir heute dargebrachten freundlichen Beweise der Anhänglichkeit sind ein guter Vorbote des beginnenden Jahres, das Ich im Vertrauen auf Gottes gnädige Hügungen und mit der Hoffnung auf glückliche Wiedervereinigung der Meinen dankbar beginne.“

Baden-Baden, 1. Oktober 1887. 7. Augusta.“

Der Bundesrat hielt heute nachmittags um 2 Uhr eine Plenarsitzung unter dem Vorsitz des Staatssekretärs im Reichsamt des Innern, v. Bötticher, ab, zu welcher die Einladungen erst gestern abend ergangen waren. Es erfolgte zum Beginn die Mittheilung über die von Sr. Majestät dem Kaiser verfügte Bildung der Ausschüsse für das Landwehr, die Zeitungen und für das Seewesen, sowie die Bildung der übrigen Ausschüsse durch Wahl. Sodann wurden die sämtlichen Vorlagen, darunter die über die Ausstellung in Melbourne und der Antrag Lübeck wegen der Jolldhandlung von Krat u. an die Ausschüsse überwiesen; es folgte Beschlußfassung über geschäftliche Angelegenheiten, sowie über den Antrag Preußens wegen Erneuerung des kleinen Belagerungszustandes auch für Spandau und mehrere mündliche Berichte. Durch diese sollte u. a. der Antrag Westenburgs, betreffend eine Grenzstreitigkeit mit Lübeck, erledigt werden.

Mitte dieses Monats gedent der französische Botschafter Herbet wieder hierher zurückzukehren und seine Amtsgeschäfte wieder aufzunehmen.

Im Verein für Sozialpolitik, dessen letzthin erst erschienenen Gutachten über die Bürgerfrage den Anstoß zur Erwägung einer Abänderung unserer Bürgergesetzgebung gebildet hat, sind gegenwärtig zwei neue Enqueten im Gange. Die eine bezieht sich auf die Hausindustrie und will einmal durch Klarstellung der Zustände derselben gleichfalls der Gesetzgebung Unterlagen bieten, sodann aber durch Unter-

„Weil Du sie im Elend und in der Schand' hast sitzen lassen —“

„Das ist net wahr“, rief der Bursche, „ich hätt' sie geheirat'! so wahr ein Herrgott im Himmel ist! Die Deur' machen mich schlechter, als ich wirklich bin, und wenn einer sich verfehlt hat, dann stoßen sie ihn erst ganz hinunter ins Elend und in die Schandigkeit, hatt' daß sie ihm wieder in die Höb' helfen thäten. — Kuni,“ brach er plötzlich leidenschaftlich aus und stürzte vor dem Mädchen auf die Knie nieder, während er die gefalteten Hände zu ihr emporhob, „ich bitt' Dich um des Blutes Christi willen, stoß' mich net so von Dir! Schau, ich will's ja net leugnen, daß ich ein leichtsinniger, ja vielleicht wirklich ein schlechter Mensch gewesen bin, aber Du kannst Dir gar net denken, wie oft und tief ich meine Fehler schon bereut hab'! Ich hab' mir vorgenommen, wieder umzulehren und ein besserer Mensch zu werden und zu diesem Vorjah hat mich nur die Lieb' zu Dir gebracht. Mir ist's auch ernst mit meinem Vornehmen und daß ich's ausführen kann, dazu sollst Du mir behilflich sein. Ich will ja auch gar net einmal haben, daß Du mich gleich gern hab'n und Dein Jawort geb'n sollst, ich wär' ja schon zufrieden, wenn Du mir verzeihst thätst, daß Du abwarten willst, wie ich mich in der Zukunft mach'. Wenn ich mir dann wo ein Heimal geschafft hätt', und kam' und thät um Dich anhalten und Du thätst mir dann Deine Hand geben, dann wär' ich der glücklichste Mensch auf der ganzen Welt.“

Das Mädchen schien durch die leidenschaftlichen Bitten des Burschen etwas bewegt, aber sie blickte ernst zur Seite und schüttelte langsam den Kopf. „Ich

glaub' Dir — ich will Dir glauben, daß es Dir mit Deiner Keu' ernst ist“, sagte sie, „aber ich kann Dir keine Hoffnung geben, was mich —“

„Und warum net?“ unterbrach sie Vitus, der noch immer aus den Knien lag, lebhaft erregt. „Du glaubst an meine Keu' und an meinen Vorjah und hast doch kein Vertrau'n auf mich? — Kuni“, fuhr er dringend fort und ergriff die Hand des jungen Mädchens, die ihm diese mit Widerstreben überließ, „besinn'! Dich noch anders, laß mich net so von Dir weggeh'n! Ich bin ein halb verlorener Mensch, Du allein kannst mich noch auf den rechten Weg zurückbringen, aber wenn Du mich auch im Stich läßt, dann muß ich ganz zu Grund' geh'n!“

Das Mädchen kämpfte einige Augenblicke unentschlossen mit sich selbst, dann aber zog sie ihre Hand zurück, schüttelte traurig mit dem Kopfe und sagte:

„Ich hab' Mitleid mit Dir, Vitus, aber — ich kann Dir einmal net helfen, denn mein Herz is nimmer frei —“

Wit einem wilden Ausschrei schneelte der Bursche in die Höhe und taumelte ein paar Schritte zurück. Seine Augen schienen aus ihren Höhlen zu dringen und glühende Rote und Totenblässe wechselten rasch auf seinem verzerrten Gesicht. „Allo das ist's“, presste er mit halb ersticker Stimme hervor und ballte krampfhaft die Fäuste, „das ist der wahre Grund, warum Du nig von mir wissen willst! — Ich hätt' mir das aber auch einbilden können“ rief er mit einem wilden Lachen, „wenn ich net ganz blind und dämlich gewesen wär'! Die schönste Dirn vom ganzen Gebirg wird net auf so einen rothhaarigen wüsten Ding warten, der nig is und nig hat, net einmal einen ehr-

lichen Namen. — O, das Hirn könnt ich mir einrennen an einer Felswand, weil ich mir so dumme Einbildungen in den Kopf gesetzt hab'!“

„Was soll's mit dem wüsten Getu'?“ sagte Kuni etwas unwillig, „die Lieb' laßt sich net erzwingen —“

„Necht hast!“ höhnlachte Vitus, „es heißt ja auch: Zum Lieben und zum Verlehen, kann man niemand nöten! — Aber laß's gut sein! Ich weiß ja jetzt, wie ich dran bin und will Dich nimmer länger von der Arbeit aufhalten“, brach er plötzlich ab, während er nach Out und Bergstock griff. „Nur eins möcht ich noch wissen, eh' ich geh', septe er hinzu und blickte das junge Mädchen mit flammenden Blicken an, „wer der Glücklich' is, dem Du Deine Lieb' geschenkt hast?“

„Auf diese Frag' hab' ich keine Antwort“, sagte das Mädchen kurz und wandte sich ab.

„Macht nig“, grinste Vitus, „ich komm' doch dahinter und wenn ich einmal weiß, wer es ist, dann werden wir vielleicht ein ernstes Wortel mit einander reden!“

„Was unterstehst Dich!“ rief Kuni, sich empört umwendend. Vitus aber gab keine Antwort mehr, sondern rannte ergrimmt zur Hütten Thür hinaus, ließ draußen auf mehrere Personen, die er beinahe über den Haufen rannte, und eilte auf den Waldesraum zu, wo er bald hinter den dunkeln Tannen verschwand.

Die Sennerin wollte eben auch hinaus ins Freie, als plötzlich die Thür verdunkelt wurde und der alte Ray auf der Schwelle erschien. Hinter ihm wurden zwei Stadtherrn und eine Dame sichtbar, die mit vieler Reugierde umherstarrten. Alle hatten Bergstöcke in den Händen und derbe Schuße an den